



Ricardo Fuhrmann (2. von links) im Gespräch mit Andreas Michaelis, dem deutschen Botschafter (links), Reinhold Robbe (ganz rechts), Eli Yarif (2. von rechts) und Wolfgang Freitag.



Im Rahmen der Eröffnung sprach Ricardo Fuhrmann (rechts) vor Mitgliedern der Knesset. Auch viele Ostfriesen waren im Mai mit nach Jerusalem gereist.

## Viele Mosaiksteine liegen schon

**AUSSTELLUNG** Die Ostfriesland-Haggadah in der Knesset in Jerusalem – 30 Ostfriesen sind mit von der Partie

Ricardo Fuhrmann und Daniel Jelin präsentierten eine Dokumentation ihrer Ausstellung.

**NORDEN/ISH** – Noch ein Mosaikstein, diesmal ein ganz großer, dürfte da gesetzt worden sein. Es ist etwa ein Jahr her, dass Eli Yarif, Sprecher einer israelischen Delegation, in Norden von Mosaiksteinen gesprochen hatte. Die Ausstellung der Ostfriesland-Haggadah sei ein neuer Mosaikstein, um die Brücke zwischen dem Volk Israel und Deutschland und zwischen Juden und Nichtjuden auszubauen, hatte er gesagt. Damals hatte Eli Yarif Ricardo Fuhrmann und Daniel Jelin, die beiden argentinischen Künstler mit deutschen und jüdischen Wurzeln, eingeladen: „Wir erwarten euch mit eurer Ausstellung nächstes Jahr in Jerusalem“, hatte er bei der erstmaligen Präsentation der Ostfriesland-Haggadah im Forum der Volkshochschule in Norden vor breitem Publikum gesagt.

Mehr als nur ein einziger Mosaikstein ist da inzwischen gelegt worden, die Brücke dürfte vielmehr nach vielen weiteren gelegten ganz ordentlich tragen. Zum Beispiel 30 Ostfriesen, die sich mit Ricardo Fuhrmann jetzt im Mai 2014 auf die Reise machten. Sie wollten die Präsentation der Ostfriesland-Haggadah in der Knesset in Jerusalem miterleben.

Mehr als 50 Kunstwerke aus Norden nach Israel transportieren? Nicht einfach nur Bilder, sondern Objekte, Installationen, die Ergebnisse Hunderter, nein Tausender und mehr Gedanken, die die beiden Künstler auf unterschiedlichste Weise in ihrer Sprache, der Kunst, zum Thema des jüdischen Pessach-Festes und seinen Hintergründen festgehalten haben? Innerhalb Ostfrieslands, von Norden nach Jever, Leer, Emden und Aurich, die fünf Orte, an denen die Ausstellung gezeigt worden ist im letzten Jahr – kein Thema. Aber nach Jerusalem? „Das hätte mehr als 30 000 Euro gekostet“, erzählt Ricardo Fuhrmann wenige Tage nach seinem Israel-Ausflug. Und die Arbeiten auf nur 20 Staffeleien verteilen? Die Knesset ist kein Museum, kein typischer Ausstellungsort, den man gestalten kann. Die Knesset ist das Parlament Israels. Da gibt es für eine einwöchige Ausstellung eben nur 20 Staffeleien.

Statt kistenweise Originale packte Fuhrmann, der ohne seinen Partner Jelin reisen musste, stattdessen wenige

ausgewählte in einen selbst gebauten langen schmalen Karton, den er unter dem Arm tragen konnte. Dazu jede Menge anderes Material, darunter 20 Blätter mit genauen Skizzen dessen, was er in Jerusalem aufbauen wollte, und – ihm besonders wichtig – einen Koffer voller Werkzeuge, um in Israel keine Zeit mit unnötigen Einkäufen verschwenden zu müssen.

Vor Ort blieb ihm genau eine Woche bis zur Eröffnung, um auf 20 Hartschaumplatten für die 20 Staffeleien umzusetzen, was er mit Jelin auf 20 kleinen Blättern genau ausgearbeitet hatte. Sieben Tage Arbeit vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden. Das Ziel: Eben keine Ostfriesland-Haggadah in Jerusalem, sondern eine Dokumentation der Ausstellung, die durch Ostfriesland gewandert war. Eben nur einige wenige Originale und Fotos der weiteren Kunstwerke, dazu Informationen zuhauf, künstlerisch aufbereitet versteht sich. Wo liegt Ostfriesland? Wie viele Juden lebten hier bis zum Holocaust? Wer sind Ricardo Fuhrmann und Daniel Jelin? Warum haben sie eine Ostfriesland-Haggadah geschaffen? Was ist die Deutsch-Israelische Gesellschaft, die das Projekt von Anfang an intensiv unterstützt hat?

Warum dieser Weg? „Nur die Ausstellung, wie sie hier gezeigt worden ist – das hätte keine Tiefe gehabt“, sind die beiden Künstler überzeugt.

Fuhrmann schuf also, nach seinen und Jelins Vorarbeiten, eine künstlerische Dokumentation auf besagten 20 Staffeleien, um zu erklären, was im äußersten Nordwest-



Shulamit Jaari (links) und Eliahu Blum (Mitte) leben früher in Emden, seit Langem sind sie in Israel. Sie kamen zur Eröffnung.

ten Deutschlands entstanden ist. Er wollte dort vermitteln, dass hier etwas neu entstehen durfte, etwas, was vor über sieben Jahrzehnten ausgelöscht worden ist. Dass hier, an einem winzigen unbekanntem Fleck, nicht etwa im bekannten Berlin oder im schicken München, etwas aufblühen durfte. So in etwa erklärte es Fuhrmann in seiner Rede in Jerusalem vor etwa 100 Gästen, die zur Eröffnung am 12. Mai gekommen waren, unter ihnen Mitglieder der Knesset,

Persönlichkeiten aus Israel und Deutschland, die sich um die Verständigung der beiden Völker bemühen wie Dr. Nachman Shai (Vorsitzender der Freundesgruppe des Israelisch-Deutschen Parlaments) oder Reinhold Robbe (Präsident der Israelisch-Deutschen Gesellschaft – DIG) und der für dieses Projekt sehr engagierte Dr. Wolfgang Freitag (Vorsitzender der DIG Ostfriesland) sowie viele andere vom Deutschen Botschafter in Israel, Andreas Michaelis, bis hin zu Nachfahren ostfriesischer Juden, die mehrfach Norden besucht haben und jetzt ein Stück Heimat ihrer Familie in die Knesset hineintrugen. Zum Beispiel Eliahu Blum, 93 Jahre alt. Er ist der Sohn des letzten Landesrabbiners in Emden, Samuel Blum. Oder Shulamit Jaari, fast 90 Jahre alt. Auch sie, geboren als Sophie Nussbaum, kommt aus Emden. Hierzulande ist ihr Vetter noch ein Begriff: Der Maler Felix Nussbaum, geboren 1904 in Osnabrück, ermordet in Auschwitz-Birkenau im August 1944.

Blum und Jaari leben beide in Israel, haben sich über Jahre nicht gesehen. Zur Ausstellungseröffnung in der Knesset nehmen sie beide sehr weite und anstrengende Wege auf sich. Auch Nir Wallheimer ist gekommen. Seine Familie stammt aus Aurich. Wallheimer erzählt von den ostfriesischen Sitten beim Pessachfest, die seinem Vater

wichtig waren, und die bis heute in der Familie praktiziert werden. Das ist die Brücke zu Eliahu Blum und Shulamit Jaari. Beide haben in dem Kurzfilm, den Fuhrmann und Jelin in Norden im Rahmen der Ausstellung vorführten, erzählt, wie bei ihnen zu Hause, eben in Ostfriesland, bis zum Ausbruch des Naziterrors Pessach gefeiert wurde.

Tochter und Enkelin von Rudy Wolff sind gekommen. Wolff ist vielen Nordern spä-

*„Das Netz wird dichter. In der Knesset entsteht ein neuer, fester Knoten“*

testens ein Begriff, seit er zur Einweihung der Dokumentationsstätte in seine alte Heimat Norden gereist war und von da an immer wieder kam und von seinem Schicksal erzählte. Im Film „Kleiner Rudy“, den seine Enkelin Michelle Stein Teer drehte, ist es festgehalten.

Das Netz wird dichter, in der Knesset entsteht an diesem 12. Mai 2014 ein neuer, ganz fester Knoten zwischen Ostfriesland, ja Deutschland und Israel.

„Es war eine Ehre für mich“, sagt Ricardo Fuhrmann zurück in Deutschland. Er spricht von Stolz, von Glück, von gegenseitiger Dankbarkeit, von dem Gefühl, dass sich da etwas Besonderes ereignet hat. Fuhrmann war

selbst vor 40 Jahren das letzte Mal in Israel, als Jugendlicher. Durch seine Sprache, die Kunst, hat er zusammen mit seinem Freund Daniel Jelin Eli Yarifs Worte weiter in die Tat umgesetzt: Mosaiksteine gebaut für die Brücke, Seile geknüpft, an denen man sich entlanghangeln kann wie durch die Geschichte aus der Vergangenheit hin zum Jetzt. Eine Ostfriesland-Haggadah, die verbindet, nicht nur die Staaten, sondern vor allem die Menschen, die an den verschiedenen Orten leben. In der Knesset traf Fuhrmann frühere Klassenkameraden aus Argentinien. Alles Kinder deutscher Flüchtlinge.

Ein Mosaikstein – Fuhrmann und Jelin haben das wörtlich genommen. Unter [www.ostfriesland-haggadah.de](http://www.ostfriesland-haggadah.de) kann man inzwischen im Internet sehen, wie ein Stein auf dem nächsten aufbaut und aus vielen einzelnen Steinen etwas entsteht. Auf der Seite finden Interessierte alles zum Thema Ostfriesland-Haggadah, was schon ist und was noch kommen wird. Jelin und Fuhrmann wollen jetzt, nach Ende des Ausstellungsprojektes, an den zweiten Schritt gehen: das Buch zur Haggadah. In einer kleinen Auflage soll es erscheinen – und wieder wird alles neu werden. Die Ausstellungen waren Themen für sich, das Buch stellt neue Herausforderungen. In einem Jahr soll es fertig sein. Noch ein Mosaikstein.



Viele Gäste setzten sich intensiv mit der Dokumentation zur Ostfriesland-Haggadah auseinander.